



PRESSEMITTEILUNG

Koronare Herzerkrankung

Behandlungsassistent*innen sollen Depressivität bekämpfen und Lebenserwartung verbessern

Berlin, Juni 2022 – An einer Koronaren Herzerkrankung (KHK) leiden in Deutschland etwa sechs Millionen Menschen. Soziale Isolation, chronischer Stress in Beruf und Familie sowie Depressivität verschlechtern den Krankheitsverlauf immens. Um die Behandlung und Lebenserwartung von KHK-Patient*innen zu verbessern, hat sich der Präsident des Deutschen Kongresses für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie auf der heutigen Pressekonferenz für den Einsatz von Behandlungsassistent*innen ausgesprochen. Ein solches Versorgungsmodell der „Collaborative Care“ habe sich in den USA bewährt, erklärte Professor Dr. med. Christian Albus. Auch in Deutschland wird die Wirksamkeit der „Collaborative Care“ in Studien untersucht. Der Kongress läuft noch bis zum 24. Juni 2022.

„Unter sozialer Isolation, chronischem Stress und Depressivität können sich erste Symptome einer KHK früher einstellen als auch Lebensqualität und Lebenserwartung verschlechtern“, sagt Christian Albus, Kongresspräsident und zugleich Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychosomatik und Psychotherapie am Universitätsklinikum Köln. So belegen Studien, dass vor allem Depressivität bei KHK mit einem fast doppelt so hohen Risiko für das erneute Auftreten eines Herzinfarktes, einen erneuten Herzeingriff oder den Tod des Betroffenen verbunden ist. „Depressionen sind bei Menschen mit KHK sehr häufig – im Vergleich zu gleichaltrigen Gesunden mindestens verdoppelt“, so Albus.

Depressivität führt in eine Negativspirale

Der Zusammenhang zwischen Depressivität und KHK ist komplex. Erwiesen ist, dass die seelische Erkrankung einen negativen Einfluss auf den Verlauf der KHK hat. „Stress und Depressivität stellen eine Barriere gegen sinnvolle Verhaltensumstellungen wie Nichtrauchen, mehr Bewegung und gesunde Ernährung dar“, so der Kongresspräsident. „Zugleich fällt es depressiven KHK-Patient*innen schwerer, die verordneten Medikamente regelmäßig einzunehmen.“ Darüber hinaus verändern sich das vegetative Nervensystem, die Gerinnung und das Immunsystem auf ungünstige Weise. „Stress und depressive Symptome münden bei einer KHK in eine Negativspirale“, resümiert Albus.



Psychosoziale Betreuung scheitert aus Zeitmangel

Aus diesen Gründen empfehlen nationale und internationale Leitlinien zur Behandlung der KHK, die Krankheitsbewältigung, die Motivation zu Verhaltensänderungen sowie eine routinemäßige Diagnostik psychosozialer Belastung zu fördern. „Leider sieht die medizinische Realität anders aus“, bedauert der Kölner Experte für Psychosomatik und Psychotherapie. „Wir wissen, dass in Klinik und Praxis nur etwa 50 Prozent der depressiven Störungen korrekt diagnostiziert werden und ein Bruchteil angemessen versorgt wird.“ Auch seien Ärzt*innen und Patient*innen häufig überfordert, eine geeignete Psychotherapie oder Medikation zu finden. „Zudem haben Ärzt*innen nur in seltenen Fällen genügend Zeit und ausreichende kommunikative Expertise, um die Krankheitsbewältigung und Motivation zu gesundem Verhalten zu fördern“, fügt Albus hinzu.

Behandlungsassistent*innen sollen gesundheitsförderndes Verhalten unterstützen

Deshalb fordert der Kölner Experte den Einsatz von Behandlungsassistent*innen (BA) bei der Behandlung von Herzpatient*innen auch in Deutschland. „Dafür wären speziell trainierte Gesundheits- und Krankenpfleger*innen geeignet“, so Albus. BA sollen regelmäßig Kontakt zu den Patient*innen halten und gesundheitsförderndes Verhalten unterstützen. „Sie ergänzen die Behandlung durch die Hausärzt*innen und vermitteln bei Bedarf weitere fachärztliche oder psychotherapeutische Expertise“, erläutert der Experte. Die Wirksamkeit dieses integrierten, kooperativen Versorgungsmodells wird derzeit auch in Deutschland in Studien untersucht, die das Bundesministerium für Bildung Forschung und die Europäischen Union fördern.

Der Deutsche Kongress für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie findet noch bis zum 24. Juni 2022 in der Urania in Berlin statt.

Bei Abdruck Beleg erbeten.

Kontakt für Journalist*innen:

Deutscher Kongress für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie
Pressestelle
Kerstin Ullrich, Katharina Kusserow, Janina Wetzstein
Postfach 30 11 20
70451 Stuttgart
Tel.: 0711 8931-641
ullrich@medizinkommunikation.org